

*Northrop Frye: Der große Code. Die Bibel und Literatur, aus dem Englischen von Peter Seyffert, hrsg. von Peter Tschuggnall (Anif/Salzburg: Verlag Müller-Speiser 2007)*

Endlich! 25 Jahre nach ihrem Erscheinen liegt nun eine der einflussreichsten Studien zum Verhältnis von Bibel und Literatur auch in deutscher Übersetzung vor. „The Great Code“ - schon zuvor in 20 Sprachen übersetzt - gehört fraglos zu den Grundschriften der interdisziplinären Öffnung von Religions- und Kulturwissenschaften. *Northrop Frye* (1912-1991) war einerseits ordiniertes Pastor der United Church of Canada, gilt andererseits jedoch als einer der bedeutendsten Literaturkritiker des 20. Jahrhunderts überhaupt – ausgezeichnet mit 38 (!) Ehrendoktoraten. In diesem Buch kommen seine beiden „Berufungen“ zusammen zu einem kreativen und eigenständigen Ansatz.

Worin besteht dessen Originalität? Frye kokettiert von Anfang an mit einer vorgespülten Naivität und Unbefangenheit. Es gehe ihm nicht um „ein Werk biblischer Forschung, geschweige denn ein theologisches“ (S. 5), so gleich im Vorwort. Vielmehr strebe er „eine Untersuchung der Bibel aus der Perspektive eines Literaturkritikers“ und darin ausschließlich um seine „persönliche Erfahrung mit der Bibel“ (ebd.) an. Gerade weil die Bibel „mehr“ sei als „ein literarisches Werk“ (S. 10), gerade weil sie „für die englische Literatur und die Tradition der westlichen Kultur im Allgemeinen wesentlich ist“ (S. 7), bedarf sie einer neuen Betrachtung: nicht unter von vornherein fixierter theologischer Perspektive, sondern eben aus der Sicht eines Literaturwissenschaftlers. Was macht die Bibel zu einem Werk, das weil mehr ist als ein Buch? Wie erklärt sich der tief greifende Einfluss der Bibel auf unsere Kultur auch außerhalb spezifisch kirchlicher Rezeptionskanäle? Unter diesen Frageperspektiven steht das Buch.

Und von hier auch gleich Anmerkungen zur unterschiedlichen Wirkung von Fryes Entwurf: In Amerika ist und war ein solcher Zugang revolutionär. In einem Kontext, in dem eine ehrfürchtig-buchstäbliche Lesart der Bibel wenn nicht zwanghafte Vorgabe, so doch Normalfall ist, löst eine Preisgabe der gläubigen Lesart Emotionen zwischen Befreiungseuphorie und Entsetzen aus. In einem westeuropäischen Kontext hingegen, in dem die historisch-kritische Lesart der Bibel weithin selbstverständlich ist, wirkt die Provokationskraft dieses Ansatzes höchstens unterschwellig. Dass Fryes Buch erst jetzt übersetzt wird, ist eben kein Zufall: sein Ansatz hat und wird bei uns keine vergleichbare Wirkungsgeschichte erfahren wie in Nordamerika und anderen Kulturräumen. Diese andere Konstellation macht uns jedoch frei, um die ungewöhnlichen Lesarten, Deutungen, gedanklichen Brückenschläge und Beobachtungen Fryes unbelasteter aufzunehmen.

Das Buch erschließt die Bibel und ihre Rezeption in zwei grundlegenden Zugängen, beide eher assoziativ-exkursiv verfasst, als stringent strukturiert und auf bündelnde Zusammenfassungen oder direkte Anwendung hin konzipiert – Frye hat keine ‚Schule‘ gebildet, sein Ansatz lässt sich auch kaum fortschreiben. Zunächst präsentiert der Verfasser Überlegungen über die „Ordnung der Wörter“ (S. 19-125). In den vier Kapiteln über Sprache, Mythos, Metapher und Typologie geht es um die sprachliche Form und Struktur der biblischen Einzelelemente, die in den weiten Kontext vergleichbarer Schriften aus anderen Hochkulturen gestellt werden. Im zweiten Teil unter der Überschrift „Die Ordnung der Typen“ (S. 127-261) blickt er auf die kanonische Gesamtgestalt der Bibel und versucht von hier aus, Linien, Typisierungen, bestimmende Merkmale herauszuarbeiten. „Phasen der Offenbarung“, das erste Unterkapitel, zeichnet etwa die logische Handlungslinie von Schöpfung bis Apokalypse nach. „Bilder“, „Erzählung“ und „Rhetorik“ - die folgenden Kapitel - legen ihre entsprechenden stilistischen Perspektiven an die Bibel an. Dass etwa das Buch Hiob zwar „gewöhnlich zu den Tragödien“ gezählt werde, technisch jedoch angesichts seines Endes als „eine Komödie“ (S. 224) gelten müsse, ist eine denn doch unerwartete Einsicht. Ähnliche überraschende Deutungen finden sich immer wieder

Der besondere Gewinn dieser Lesart der Bibel liegt dabei einerseits in der konsequent literaturwissenschaftlichen Betrachtung der Texte, andererseits in die Einbettung in die philosophische und literarische Vorgeschichte oder Rezeption. Immer wieder geht Frye auf ihm wichtige Literaten und ihre Wirklichkeitsdeutung ein. Dass dabei englischsprachige Autoren überwiegen, ist kaum verwunderlich, richtet für damit unvertraute LeserInnen jedoch Hürden auf: Blake, Milton, Stevens, Keats, Wordsworth, Shelley, T.S. Eliot – all diese Namen rufen englischsprachige Weltliteratur auf, die in Deutschland freilich nur zum Teil bekannt ist. „Tröstlich“, dass auch Kafka und Goethe zitiert werden...

Das Buch wird abgerundet durch ein sehr gut hinführendes Nachwort des Herausgebers von Buch und Reihe, vom Innsbrucker Komparatisten und katholischen Theologen *Peter Tschuggnall*. Neben wichtigen biographischen und kontextbezogenen Informationen setzt er eine entscheidende Deutefigur: Fries Ansatz kann gesehen werden als „Alternative zum Poststrukturalismus“ (S. 266). Dieser Gedanke ist entscheidend: Wo Derrida und andere postmodernen Texttheoretiker vor allem auf die Dekonstruktion, die Zerstörung von Sinn, Erkenntnis und Struktur, die Überwindung von Wertung und Kanonbildung setzen, ermöglicht Fries Ansatz einen anderen Zugang zu Sinn und Bedeutung. Im „Wechselspiel von Gegenwart und Vergangenheit“ (ebd., S. 267) geht es gerade nicht darum, Intertextualität als Sinnzerstörung zu begreifen, sondern als Sinnerweiterung. Fries Ansatz trifft sich hier mit Ausführungen von

*George Steiner* und anderen Kritikern der poststrukturalistischen Hermeneutik. „Der *große Code*“ - auch dies eine bewusste Wertzuschreibung gegen alle Versuche der Wertnivellierung - beleuchtet Vergangenheit(en) und Gegenwart unter der Vorgabe, sich selbst, Gesellschaft, Leben und Sein besser verstehen zu können.

Als besondere Leistung dieses Buches muss man - neben der Idee, Beharrlichkeit und Sachkompetenz des Herausgebers - die Übersetzungsarbeiten von Peter Seyffert hervorheben. Fryes Sprache ist eben nicht wissenschaftlich neutral, sondern genialisch-assoziativ. Diesen Stil und diesen Anspielungsreichtum in ein verständliches und gut lesbares Deutsch übertragen zu haben, ohne dass viel von dieser Originalität verloren geht, ist ein besonderes Verdienst. Und die Perspektiven sind viel versprechend: Übersetzer wie Herausgeber streben eine Fortführung der Publikation zentraler Werke Fryes in deutscher Sprache an.

Erst zögerlich öffnet sich der deutschsprachige Diskurs einer interdisziplinären Betrachtung der „Bibel als Literatur“ - vgl. *Hans-Peter Schmid/Daniel Weidner* (Hrsg.): *Bibel als Literatur* (München 2008). Gründe für diese Verzögerung und Zurückhaltung habe ich anzudeuten versucht. Spannend zu beobachten, ob und wie dieser neue Zugang zum Werk Northrop Fryes diese Diskussion neu befruchten und vorantreiben kann. Und ob und wie die deutschsprachige Exegese diese Grenzen sprengenden Impulse aufgreifen und für eigene Reflexion und Deutung fruchtbar machen kann.

*Georg Langenhorst*, Augsburg, April 2009